

Wiebke Loeper / Judith Samen

Erinnerung. Über die Rekonstruktion von Kindheit

Fotografie

Eröffnung der Ausstellung im Rahmen von ART Alarm / 8. Stuttgarter Galerienrundgang (Samstag, den 15. September, 11 bis 20 Uhr und Sonntag, den 16. September, 11 bis 18 Uhr)

Ausstellungsdauer
16.09.07 – 10.11.07

Samstag, den 15.09.07 um 19 Uhr: Autorenlesung

Bastienne Voss: Drei Irre unterm Flachdach

Die Fotokünstlerin Judith Samen (*1970 in Gladbeck) studierte zunächst an der Kunstakademie Münster später in Düsseldorf, wo sie Meisterschülerin von Fritz Schwegler wurde.

„Mich interessiert Photographie nicht als Technik, deren Möglichkeiten es auszureizen gilt. Ich benutze sie, um meine Bilder zu machen. Mich interessiert das Bild. Ich habe, wenn ich anfangen zu arbeiten, einen bildnerischen Einfall, so etwas wie ein inneres Bild.“ beschreibt die Künstlerin ihren Zugriff.

„Judith Samens Inszenierungen bleiben in jedem Moment als solche erkennbar, Kostüm und Bildraum werden sparsam eingesetzt. Samen führt die großen Themen und Gesten so nah ans Vertraute und Alltäglicher heran, dass diese plötzlich ins Absurde kippen. () Alter, Geburt und Tod, der große Kreislauf aus Werden und Vergehen – nichts Geringeres verhandelt Judith Samen. Und doch ist die vorgebliche Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit ihrer Fotoinszenierungen eingebettet in ein komplexes Geflecht gesellschaftlicher und ästhetischer Diskurse.“ (M. Kröner)

Judith Samen wird die Galerie mit Kinderbildern bespielen – Kinderportraits, Mutter-Kind Konstellationen – die von einem differenzierten, äußerst subtilen Umgang mit dem Medium Fotografie geprägt sind. Ihre Werke loten den Status von Fotografie als visuell geprägtem Bedeutungssystem aus, das ambivalente ästhetische Zeichen produziert. Gerade die in ihren Kompositionen vermeintlich eingeschriebene Klarheit erweist sich dabei als Irritation existenter Klassifikationssysteme, die Bedeutung dort entstehen lässt, wo sich verschiedene Zeichen überlagern – bspw. der Archetypus Mutter und Kind im Focus aktueller Ideologiebildung.

Wiebke Loeper, studierte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig bei Arno Fischer, später Meisterschülerin bei Joachim Brohm. Sie arbeitet als freie Fotografin in Berlin. Neben einer aktuellen Arbeit zeigen wir im Schwerpunkt Fotos der Serie "Lad", Berlin 1996/1997 und "Moll 31", Berlin 1995.

Die Themen der in Ostberlin geborenen Fotografin Wiebke Loeper (*1972) kreisen stets um autobiographische Fragen. Fotografie war für sie bisher vor allem das Medium, sich der eigenen Familiengeschichte und damit der eigenen Identität nicht nur zu vergewissern, sondern sich ihrer gewissermaßen auch zu bemächtigen. So manches Bild wurde dabei ein Beweis für Vergangenheit und gelebtes Leben. Aus der bewussten Wahrnehmung ihres sich seit Jahren im Umbruch befindlichen Zuhauses "Berlin-Mitte" (Cl. Stein).

Lad - als titelgebender Begriff der Fotoserie – ist der plattdeutscher Ausdruck für Truhe auf Rädern, ist Aufbewahrungsort für den allerwichtigsten Teil des Hausrates, wie Dokumente, Wertgegenstände, Erinnerungsstücke, Geschirr, Wäsche. Sie kommt in existentiellen Situationen des Lebens zum Einsatz, respektive auf der Flucht infolge von Brand, Hochwasser und Krieg. Die Künstlerin fotografiert Orte ihrer eigenen Kindheit in Ost-Berlin, rund um das Hochhaus in der Nähe des Alexanderplatzes, indem sie mit ihrer Familie lebte. Diese Sammlung individueller Einblicke der Künstlerin bleibt nicht primär Rekonstruktion des eigenen, subjektiven Empfindens und Erinnerns und damit letztendlich eines Entwurfs von Heimat, sondern entwirft das Bild stellvertretend für eine ganze Generation zwischen Sehnsucht und Wirklichkeit in einem Teil eines lange geteilten Landes.

„Die Erinnerung bedarf derer, die sie festhalten, sonst gibt es sie nicht. Ein Haus aus Beton. Ein Haus aus Luft. Ein Haus aus Papier.“

Das Buchprojekt „Moll 31“ (in der Ausstellung als Diaserie gezeigt und als Buch erhältlich) visualisiert zwei Zeitebenen. Wiebke Loeper greift auf eine Sammlung von Dias ihres Vaters zurück, die Momentaufnahmen privater Familiensituationen in den 70iger und 80iger Jahren zeigen. Die Familie lebte in einer Experimentalwohnung mit flexiblen Wandsegmenten und raumbildenden Möbeln, die der Vater als Mitglied einer Architektengruppe mitentwickelt hatte. Mit der gleichen Fotoausrüstung, wie ehemals der Vater, sucht die Künstlerin dieses mittlerweile leerstehende Hochhaus kurz vor dem Abriss 20 Jahre später auf und rekonstruiert die Bilder des Vaters.

Bastienne Voss: Drei Irre unterm Flachdach. Eine Familiengeschichte, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

„Die Vossen ihr Opa“ baute einen Bungalow. Der war außen mit Riffelplaste und Alufolie verkleidet und innen mit golden bemaltem Pappstuck verziert. Ein besonderer Luxus waren die Dimmschalter von Tante „Elektra“ aus dem Westen. Hier, unter dem dichten Flachdach, lebten die drei Irren, von denen Bastienne Voss erzählt: sie selbst, mal Maus, mal Kröte genannt, der durchgeknallte Gustav, ein schrulliger Außenseiter, der sich zuweilen „innerhalb von Sekunden in ein brüllendes Ungeheuer verwandelte“ und seine Frau, die „dumme Gans“ Wilma.

Eine Familiengeschichte voller tiefgründigem Humor, pointiert und witzig erzählt. Bastienne Voss schreibt über ihre Kindheit und Jugend in der DDR der siebziger und achtziger Jahre und ihr Leben als junge Frau in der Zeit nach der Wende. In ganz besonderer Weise hat die Autorin die Beziehung zu ihrem Großvater geprägt. Opa Gustav ist eine gebrochene Persönlichkeit, der mit einem KZ-Trauma leben muss, ein Choleriker, ein schrulliger Außenseiter der DDR-Gesellschaft, der nolens volens in dieser lebt, sich mit ihr irgendwie arrangiert, aber sich nicht das Rückgrat eines aufrechten Kommunisten krümmen lässt.

Bastienne Voss, geboren 1968, absolvierte in den neunziger Jahren eine Schauspielausbildung und nahm in Dresden ein Gesangsstudium auf. Es folgten Engagements in Fernsehserien, an diversen Bühnen und zuletzt im Berliner Kabarett Distel, wo sie von 1999 bis 2006 arbeitete.

(Text Verlag Hoffmann und Campe)